

Ruhmvolle Schwachheit (2. Korinther 12, 1-10; Sexagesimae, IV)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Gerühmt muß werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn. ²Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren – ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? Ich weiß es auch nicht; Gott weiß es –, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. ³Und ich kenne denselben Menschen – ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es –, ⁴der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. ⁵Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. ⁶Und wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich nicht töricht; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört. ⁷Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. ⁸Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, daß er von mir weiche. ⁹Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne. ¹⁰Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Mißhandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Einleitung

Der Apostel Paulus berichtet in unserem heutigen Predigttext von einem Ereignis in seinem Leben, das unser Interesse erweckt. Nicht so sehr wegen Paulus, sondern weil wir gerne auch einmal so etwas erleben würden. Unsere ganze Kultur ist darauf gerichtet, Erlebnisse zu bekommen, die unter die Haut gehen. Diese Erwartung tragen wir auch an Gott und das Christsein heran. Wir erwarten, daß Gott auch uns in der einen oder anderen Weise großartige und nicht alltägliche Dinge erleben läßt. Wir haben diese offen ausgesprochene oder im Herzen verborgene Erwartung, weil wir gerne an uns selbst, an unserem Erleben festmachen möchten, daß wir eine lebendige und funktionierende Beziehung zu Gott haben, und wollen uns an solchen Erlebnissen vergewissern, im Heil zu stehen. Wir begründen das damit, daß Gott sich nicht ändere und daß er das, was er Paulus habe erleben lassen, auch uns erleben lassen könne. Sollten sich solche Erlebnisse nicht einstellen, sind wir irgendwie unbefriedigt und halten Ausschau danach, wie wir sie bekommen können. Dieser Erwartung entsprechen bis dahin am ehesten die Pfingst- oder Charismatischen Gemeinden. Jedenfalls sind in deren Rahmen in der Vergangenheit die seltsamsten Dinge passiert und man hat diese für einen authentischen Beweis dafür gehalten, daß Gott auch heute noch Dinge geschehen lasse wie zur Zeit der Apostel. Ich stelle deshalb im ersten Teil meiner Predigt die Frage, ob wir solche Erlebnisse zu erwarten haben und nenne dabei drei Gründe, die dies bestreiten. Im zweiten Teil meiner Predigt spreche ich über das Erlebnis des Paulus, seinen Inhalt und seine Rahmenbedingung, nämlich die menschliche Schwachheit. Im dritten Teil schließlich zeige ich, daß Gott auch heute durch menschliche Schwachheit hindurch handelt.

1. Warum das Erlebnis des Paulus einzigartig war

Wer meint, daß Gott Ereignisse, wie Paulus sie hatte, den Christen aller Zeiten zuge-
dacht habe, und solche für sich und andere erwartet, übersieht drei Dinge:

(1) Die Behauptung, daß Gott sich nicht ändere, ist philosophisch begründet. Man geht davon aus, daß Gott im Grundsatz unwandelbar sei und daher stets in gleicher Weise handle. Also müsse es auch heute noch ähnliche Ereignisse geben wie damals und der Christ dürfe solche Ereignisse erwarten oder gar erbitten. Es stimmt freilich, daß Gott sich nicht eigentlich ändert. Er ist gestern, heute und in Ewigkeit derselbe. Doch das schließt nicht aus, daß Gott sehr wohl unterschiedlich handeln kann. Vieles von dem, was die Bibel berichtet, ist Geschichte. Diese ist in ihrem Wesen einmalig und unwiederholbar. Schon in der Bibel wird erkennbar, daß Gott keineswegs zu allen Zeiten Zeichen und Wunder getan hat, sondern daß es diese nur zu besonderen Gelegenheiten gab. Es ist daher im Blick auf unseren heutigen Predigttext die Frage, ob Gott den Christen ähnliche Erlebnisse wie das hier von Paulus berichtete zukommen lassen möchte. Diese Frage können wir nur negativ beantworten, denn Gott weist an keiner Stelle darauf hin, daß er dies über die Zeit der Apostel hinaus zu tun beabsichtige.

(2) Das zweite Argument hängt mit dem ersten zusammen. Wir dürfen nicht vergessen, daß Paulus ein Apostel war und daß Gott mit den Aposteln in einer besonderen Weise umging. Sie sollten ja authentisch und zuverlässig Zeugnis geben von Christus. Gott hat ihnen deshalb besondere Offenbarungen zukommen lassen. Das ist denn auch ausdrücklich das Thema in unserem Predigttext, denn Paulus spricht hier von den „Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn.“ Wir sehen solche Offenbarungen an mehreren Stellen in der Apostelgeschichte, etwa bei der Befreiung des Petrus aus dem Gefängnis oder seiner Vision von den reinen und unreinen Tieren vor der Begegnung mit dem römischen Hauptmann Cornelius. Das alles gehört in den sachlichen Zusammenhang dessen, was über die Inspiration oder Theopneustie, der heiligen Schrift und der Offenbarung Gottes zu sagen ist. Gott hat die Apostel zu Zeugen seiner Offenbarung gemacht und ist ihnen deshalb auch in besonderer Weise begegnet. Wir dürfen nun die Weisen der Offenbarung nicht eins zu eins auf die Christen und die Kirche aller Zeiten übertragen und meinen, die Bibel leite uns an, ähnliche Einblicke in die Welt Gottes zu bekommen. Die Bibel stellt uns nicht in Aussicht, daß wir ähnliche Erlebnisse haben werden.

(3) Das dritte Argument ist ein spezifisch theologisches Argument. Die Meinung, Gott wolle uns auch heute noch solche Erlebnisse geben, ist eine typisch schwärmerische Ansicht. Sie übersieht, daß wir Menschen Sünder sind und daß Gott nur durch äußere Mittel mit uns umgeht. Er begegnet uns nicht, indem er den Schleier zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt ein bißchen hochhebt und daß wir in dann in besonderen Ereignissen seine Herrlichkeit sehen könnten. Nein, er begegnet uns in Gestalt der Heilmittel, des biblischen Wortes, das ja vom Heiligen Geist gegeben ist, und in Gestalt der Sakramente, die von diesem Wort getragen sind und nichts anderes verkündigen als das biblische Wort auch, nämlich den gekreuzigten Christus. Im Wort will Gott erkannt werden. Wer es anders haben will, steht wohl eher im Verdacht, daß er seine schwärmerischen Erwartungen in die heilige Schrift hineinträgt.

2. Das Erlebnis des Apostels Paulus

Daraus ergibt sich, daß das Ereignis, von dem Paulus in unserem Predigttext spricht, ein besonderes Ereignis ist, das wahrscheinlich sogar unter den Aposteln einzigartig war. Jedenfalls berichtet die Bibel nicht über analoge Ereignisse im Apostelkreis. Gott gab es

Paulus, dem Apostel und auserwählten Werkzeug Christi, einen Blick in die jenseitige Welt zu tun. Das Ereignis lag zu dem Zeitpunkt, als er den zweiten Korintherbrief schrieb, etwa im Jahre 56 nach Christus, vierzehn Jahre zurück. Es muß sich also im Jahre 42 nach Christus ereignet haben, in einer Zeit, in der Paulus entweder noch in seiner Heimatstadt Tarsus oder schon in Antiochien in Syrien weilte, jedenfalls in den Jahren zwischen seiner Bekehrung und der ersten Missionsreise. Möglicherweise hängt die Vision mit der Übersiedlung nach Antiochien und dem damit beginnenden auswärtigen Gemeindedienst des Apostels zusammen. Vermutlich hat Gott es Paulus gegeben, um ihn auf seine apostolische Mission vorzubereiten. Paulus konnte daran erkennen, daß er als Apostel besondere Einsichten in die Welt Gottes gewann und nun mit diesen haushalten mußte. Bedenken wir, daß er in den Korintherbriefen immer wieder die Frage nach seiner apostolischen Autorität aufgriff, und auch im Galaterbrief stellt er heraus, daß er das Evangelium nicht von einem Menschen empfangen oder gelernt habe, sondern „durch eine Offenbarung Jesu Christi“ (Gal 1, 12). Insofern liegt die Bedeutung, die dieses Ereignis für uns hat, darin, daß Paulus als Apostel ausgewiesen wird und darum als authentischer Zeuge Christi der Kirche aller Zeiten das Evangelium verkündigt. Er hätte auch allen Grund gehabt, sich seiner Offenbarungen zu rühmen, aber er tat es nicht, „... damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört.“ Er will nicht als der geisterfüllte und bevorrechtete Apostel erkannt werden, sondern als Diener Christi.

Was Paulus bei dem besagten Ereignis erlebte, war kein mystisches Erlebnis. In der Mystik geht es ja darum, Gott in einem selbst zu entdecken. Doch Paulus berichtet nicht von einer Innenreise oder einem geheimnisvollen Verschmelzen mit der Gottheit, einer *unio mystica*. Freilich ist er sich über die Umstände seines Erlebnisses insofern nicht sicher, als er nicht sagen kann, ob er die Vision und Audition im Leibe oder außerhalb seines Leibes hatte. Es ist darum müßig, über diese Frage weiter zu spekulieren. Wir erinnern uns aber, daß Johannes bei seiner Vision, von der er in Offenbarung 1 spricht, offensichtlich im Leibe war und mit seinen leiblichen Sinnen sah und hörte.

Paulus hörte „unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann.“ Auch das ist ein Beweis, daß es bei diesem Ereignis nicht um ein mystisches Erlebnis ging, also um ein entsetztes Staunen oder wortlose Mystik. Gott ist ein redender Gott. Diese Aussage beflügelt unsere Neugier, denn wir würden gerne wissen, was diese Worte beinhaltet haben. Aber es bleibt uns ausdrücklich verwehrt. Wir müssen aber daraus schließen, daß es Worte waren, die ein Mensch nicht in den Mund nehmen darf, weil es eine Anmaßung wäre, über das Heilige zu reden, was Paulus dort im Himmel gesehen hat.

Nun konnte Paulus stolz darauf sein, solche Offenbarungen empfangen zu haben, und insofern er gewürdigt war, dieser eine zu sein, der die unaussprechlichen Worte hörte, mochte er sich wohl rühmen. Aber das nützte ihm nichts. Er lebte ja noch hier auf der Erde und stand nicht mit einem Bein schon im Himmel. Hier auf Erden war er nicht im Paradies und hörte nicht die unaussprechlichen Worte, sondern hier begegneten ihm Kampf, Leid, Verfolgung, die Mißachtung seiner Autorität und eben auch leibliche Schwachheit. Von solchen Dingen spricht er mehrfach im zweiten Korintherbrief, und von der leiblichen Schwachheit ausdrücklich in unserem Predigttext. Er liefert sogar die Erklärung dafür, warum ihm dies widerfuhr: „Damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe.“

Man hat in der Auslegung dieser Stelle breite Überlegungen angestellt, was wohl der „Pfahl im Fleisch“ gewesen sein könnte, doch eine befriedigende Antwort gibt es nicht.

Es mögen dies die Verfolgungen gewesen sein, die Paulus auf Schritt und Tritt folgten und seine Arbeit nachhaltig erschwerten oder ganz behinderten. Wahrscheinlicher aber ist, daß es ein schmerzhaftes Leiden war, das ihn objektiv in der Ausübung seiner Arbeit hinderte. Deshalb hatte er auch mehrmals Gott angefleht, von diesem Leiden befreit zu werden. Wir können das nur zu gut verstehen. Er möchte wirklich Christus und niemand sonst dienen, aber warum dann das körperliche Leiden, das einen dabei hindert?

Gottes Antwort auf dieses Problem war sehr eindeutig: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Gott leistete es sich also, durch einen Menschen zu wirken, der selbst physisch schwach und vielleicht sogar behindert war. Gottes Macht ist nicht an das gebunden, was vor den Menschen groß und kraftvoll ist. Im Gegenteil, dort wo Menschen schwach sind, ist vielmehr Raum für die Macht Gottes. Der schwache Mensch wird, wenn er Christ ist, vielmehr darauf hoffen, daß Gott selbst wirke. Der schwache oder behinderte Mensch kann nicht mit voller Kraft an die Arbeit gehen. Er könnte, wäre er gesund, eine höhere Leistung erbringen, mehr predigen, mehr schreiben, mehr Seelsorge üben, oder vielleicht auch besser predigen, besser schreiben und besser Seelsorge üben. Aber Gott ist nicht von menschlicher Leistung abhängig. Er kann es sich leisten, mit Menschen, die in den Augen der Welt nichts gelten, seine größten Dinge zu tun. Wir sehen das häufig in der Bibel. Isai zum Beispiel hatte acht Söhne. Einen von ihnen sollte Samuel zum König salben. Schon als er den Ältesten sah, dachte er, daß er der Richtige wäre, doch Gott sagte zu ihm: „Sieh nicht an sein Aussehen und seinen hohen Wuchs; ich habe ihn verworfen. Denn der HERR sieht nicht auf das, worauf ein Mensch sieht. Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an“ (1Sam 16, 7).“ So ging es im Prinzip bei allen sieben, die im Hause waren. Aber der Jüngste, David, war auf dem Feld und hütete die Herden seines Vaters. Er war schließlich der von Gott Auserwählte.

3. Menschliche Schwachheit – Gottes Kraft

Aus dem gerade Gesagten ergibt sich, daß menschliche Schwäche oder Behinderungen welcher Art auch immer Gott in seinem Handeln nicht einschränken können. Paulus hatte dies vor Augen, als er sagte: „Wenn ich mich denn rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen“ (2Kor 11, 30). Er hatte es verinnerlicht, daß bei Gott nicht menschliche Größe oder Stärke, menschliche Kompetenz oder alles, was den Menschen ins Auge fällt, zählt. Gott wirkt meist auf verborgene Weise. Wenn er sich sein Volk sammelt, bedient er sich auch solcher Mittel, die aus menschlicher Sicht unscheinbar oder gar wirkungslos sind. Das wird schon an den Jüngern Jesu sichtbar. Jesus rekrutierte seine Jünger nicht aus der religiösen Elite seiner Zeit. Es waren nicht junge Schriftgelehrte von der Partei der Pharisäer, die er schulte, sondern Fischer, Zöllner und sogar einen Zeloten, den wir heute als Mitglied einer terroristischen Vereinigung bezeichnen würden, ganz durchschnittliche Menschen also. Der Pharisäer unter den Aposteln war Paulus, aber der mußte gründlich umgedreht, von seinem Pharisäismus bekehrt und in seiner Person schwach gemacht werden, um für den Dienst Christi brauchbar zu sein.

Es darf uns also nicht wundern, wenn Christus beim Bau seines Reiches manchen äußeren Mißerfolg zuläßt. Er kann es zulassen, daß seine Diener von heute auf morgen krank werden, vereinsamen oder wegen ihrer Arbeit gar im Gefängnis landen. Deshalb sollten die sogenannten Reichsgottesarbeiter es lernen, mehr auf Christus selbst zu hoffen als auf ihre Strategien, Programme, Konferenzen und die Besucherzahl ihrer Veranstaltungen. Ebenso wenig können wir Gottes Handeln an akademischen Titeln, pastoralen Leistungen oder an der finanziellen Ausstattung einer Gemeinde oder eines Werkes festmachen. Eine Veranstaltung ist zum Beispiel noch lange nicht von Gott gesegnet, wenn

sie von Seiten der Menschen viel Zuspruch erfährt. Gottes Segen ist indes dort erkennbar, wo Menschen Christus erkennen und an ihn glauben. Ist dies die Frucht einer Predigt oder einer Veranstaltung, dann mögen wir wohl vom Segen Gottes sprechen. Wir sehen also, daß Gott mit anderen Maßstäben mißt als die Menschen und daß sein Handeln nicht an Menschen gebunden ist.

Wegen dieser Einsicht werden wir indes nicht das Dumme, Schwache und Arme an sich rühmen dürfen. Auch dürfen wir nicht annehmen, daß es bei den Dienern Gottes immer so sein müßte, so daß Gott nur Ungebildete, Behinderte oder sonstwie eingeschränkte Personen in seinen Dienst stellen würde. Natürlich gebraucht Gott auch sozial höherstehende Menschen, in der Regel aber, indem er sie ihre Grenzen kennenlernen läßt. Aber es ist tröstlich für jeden, der seine Schwachheit und seine Grenzen erkennt, der vielleicht von anderen gehindert wird und darunter leidet. Er darf und soll wissen, daß Gott sich gerade zu dem herabläßt und den in seinen Dienst stellt, der in den Augen der Menschen schwach ist. Das sollte im übrigen auch den trösten, der etwa wegen Krankheit sich selbst nicht mehr helfen kann. Wer auf Gott hofft, wird auch in einer solchen Situation nicht verlassen sein.

Positiv gewendet heißt das: Wer seine Schwachheit erkennt, wird auf Gott hoffen. Er hat eingesehen, daß die Ausbreitung des Reiches Gottes nicht an seiner Person, seinem Engagement, seiner Bildung oder seiner Arbeit liegt, sondern an Christus allein. Er wird seine Arbeit im Vertrauen auf Gottes Wirken tun und Gott wieder und wieder darum bitten, daß sein – Gottes – Rat und Wille geschehe. Paulus war stolz auf seine Schwachheit, weil er erkannt hatte, daß angesichts seiner Schwachheit Christus umso mehr zum Zuge kam. Daraus folgte für ihn: „Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Mißhandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“

Diese Einsicht ist uns abhanden gekommen. Wir meinen, nach weltlichen Kriterien nach Größe, Ansehen, Geld und Einfluß streben zu müssen. Doch damit wenden wir uns von Christus weg und schauen auf das Menschenmögliche und Machbare. Das aber ist für das Reich Gottes nutzlos. Gottes Reich hängt nicht an Menschen und am menschlichen Vermögen.

Schluß

Die große Antwort Gottes auf das Problem des Paulus und auf seine dreifache Bitte hin lautete: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Das gilt freilich nicht nur im Dienst eines Apostels oder eines Pastors oder Missionars. Es gilt generell, also auch für das Verhältnis eines jeden Christen zu Gott, und selbstverständlich auch für das Leben eines jeden Christen. Gott sagt damit: „Was willst du eigentlich für mich tun? Willst du dir mit deinen Werken meine Gnade verdienen? Willst du meine Gnade erst durch deine Entscheidung, deine Frömmigkeit oder deinen Einsatz in Geltung setzen? Meinst du, du könntest mit deinem Scharfsinn und deiner Gelehrsamkeit den Menschen beweisen, daß ich wirklich da bin und daß ich Gott bin? Laß mir die Freiheit, dir gnädig zu sein, ohne daß ich auf dich und deinen Einsatz zurückgreife. Laß meine Gnade für dich genug sein, eben Gnade allein.“

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).